

zugänglichen Zeitschrift durch Len Verwoerd<sup>9</sup> auf Grund von Akten in Kapstadt neues Material veröffentlicht worden. Darnach stammt Persoon von deutschen Eltern; sein Vater Christian Daniel P. war gebürtig von Usedom in Pommern, wanderte nach Südafrika aus und heiratete 21. August 1757 dortselbst eine Elizabeth Wilhelmina Groenewald, die Tochter eines deutschen Bürgers (citizen); diese letztere Familie ist heute in Kapland nicht ausgestorben. Unser Mykologe ist auf Grund der amtlichen Eintragungen am Kap der Guten Hoffnung am 31. Dezember 1761 (nicht schon 1755) geboren und am 9. Januar 1763 getauft worden. Er hatte noch zwei Schwestern. Der Vater war ein tüchtiger Geschäftsmann und brachte es zu einem hübschen Vermögen (7 Anlagen, Plantagen? und Häuser, 24 Sklaven usw.). Im Jahre 1775 schickte der Vater den Knaben nach Deutschland, und zwar auf die Schule in Lingen an der Ems. Ein Jahr darauf (1776) starb der Vater und hinterließ den drei Waisen ein Vermögen von 20 690 Reichstalern und 37 Stuiver. Es wird auch im einzelnen aufgeführt, was speziell der Sohn aus dem Nachlaß erhielt.

Die Briefe, die aus Anlaß des Todes des Vaters mit dem in Deutschland studierenden Sohn gewechselt wurden, sind noch vorhanden. Der letztere antwortete, als er die traurige Nachricht erhalten, unter dem 9. April 1777 in holländischer Sprache und erklärte seinem Vormund: „Ich will immer fleißig sein und mich

gut betragen, wodurch ich, so weit entfernt, Gott sei Dank, mir die Liebe und Zuneigung meiner Lehrer erworben habe, daß ich Ihrer Liebe und Sorge würdig bin“ usw. Sein Lehrer (Strucker) schrieb am 13. April desselben Jahres nach Kapstadt unter anderm: „... ich hoffe, er wird mit der Zeit ein gelehrter Mann werden. Er wird im Latein, Rechnen und Schreiben bestens unterwiesen; so wie auch in der Lutherischen Glaubenslehre.“

Persoon kehrte infolge des Todes seiner Eltern wohl nie mehr nach Südafrika zurück; wenigstens finden sich nach Verwoerd dortselbst keine weiteren Belege hierfür. Nach einer dortigen Zeitungsnotiz (am 10. März 1837) wäre der Forscher am 16. November 1836 in Paris gestorben (sonst wird 17. Febr. 1837 angegeben); die Notiz ging von der Verwandtschaft (Storm, geb. Persoon) aus und dürfte wohl das richtige Datum angeben. Persoon wird genannt: „Doctor of Philosophy, Professor of Botany and member of various scientific societies“.

Es freut uns, daß wir in Persoon der Geburt und Erziehung nach einen deutschen Mykologen feststellen können.

(Fortsetzung folgt!)

<sup>9</sup> Len Verwoerd, the Ancestors of Chr. H. Persoon. Contribution from the Laboratory of Phytopathology and Mycology, Univ. of Stellenbosch, Union of South Africa. Bericht hierüber in Lloyd's Mycological Notes No. 73 (Okt. 1924), pag. 1901—03.

## Pilzwinter im Swinemünder Park.

Von Dr. Stier, Swinemünde.

Wenn der Herbst, auch der Spätherbst, vergangen ist und der Winter ins Land zieht, dann pflegt der Pilzfreund seine Liebhaberei auf einige Monate an den Nagel zu hängen. Das Mikroskop wird verschlossen, und man erntet höchstens noch die Früchte seines sommerlichen und herbstlichen Sammelfleißes in Gestalt von getrockneten und eingeweckten Pilzvorräten.

Wir in Swinemünde sind da in einer etwas besseren Lage. Unser Klima ist

ja genügend von der See beeinflusst, daß die Winter meist milde sind und Schnee und Eis selten lange die ganze Vegetation begraben halten. Gewöhnlich ist es schneefrei, und dann kommt hier der Pilzfreund schon in unseren schönen Anlagen auf seine Kosten, vorausgesetzt, daß er nicht gar zu anspruchsvoll ist. Überall gibt es da noch etwas zu sehen, wenn auch in der Regel nur in wenigen Exemplaren. Im Sommer und Herbst ist das anders. Da ist die Fülle der Pilze

in unserem Parke so groß, daß ich bisher keinen größeren Ehrgeiz kenne, als wenigstens die Hälfte von ihnen zu bestimmen, ein Ziel, von dem ich noch weit entfernt bin. Denn ich muß ehrlich gestehen: Trotz langjährigem heißen Bemühen glückt es mir höchst selten, mit Hilfe des Vademekums von Ricken einen Pilz einwandfrei festzunageln. (Anm. d. Schriftl. Ist nicht verwunderlich! Rickens Vademekum ist ein Taschenbuch! Zur einwandfreien Bestimmung der Blätterpilze muß man unbedingt Rickens zweibändiges Handbuch zu Rate ziehen. Für die übrigen Pilzgruppen leistet das Vademekum dem Pilzfreunde sicherlich mehr Hilfe als gar manche dickbändige Pilzflora.)

Mit den eßbaren Pilzen ist im Winter hier natürlich nicht viel los. Ist der November milde, so ernten wir hier zwar noch spät reichlich grüne Ritterlinge (*Tricholoma equestre*) und etwas spärlicher Sandröhrlinge (*Boletus variegatus*) und Blutreizker (*Lactaria deliciosa*), daneben Frostpilze (*Limacium vitellum* Schw. — *Lim. hypothejum* Fr.) und wohlriechende Schnecklinge (*Limacium agathosmum* Fr.), beide als Suppenpilze vorzüglich. Bis in den Dezember<sup>1</sup> hinein reicht aber dieser Segen nie, soweit ich dies bis jetzt beobachtet habe. Höchstens die beiden Schnecklinge finden sich noch gelegentlich auf der bewachsenen Düne und im Sande unter Kiefern. Dazu gesellt sich der Samtfußrübling (*Collybia velutipes*), der unverdrossen den ganzen Winter hindurch neue Fruchtkörper treibt, wenn es der Frost nicht gar zu arg macht. Heißt er doch deshalb Winterpilz vor allen anderen. Bei uns freilich verdient er den Namen kaum, denn er kommt eigentlich im ganzen Jahre auf Baumstämpfen vor, sogar in den Straßen der Stadt. Wenigstens habe ich ihn im Jahre 1923 in sämtlichen Monaten mindestens in einigen Exemplaren festgestellt. Ich habe ihn auch zu trocken versucht, da er hier nicht so häufig ist, daß sich bei einmaligem Sammeln gleich ein ganzes Gericht ergibt, aber er

schmeckte dann sehr nüchtern. In diesem warmen Winter ist er natürlich verhältnismäßig reichlich. Bei dieser Gelegenheit will ich erwähnen, daß ich einmal im Park zu Quedlinburg (29. XII. 23) ein Riesensexemplar des Winterpilzes fand, der einen Durchmesser von 12 $\frac{1}{2}$  cm hatte.

Unter den eßbaren Winterpilzen in unserem Parke muß ich dann noch einen Trichterling anführen, den Dufttrichterling (*Clitocybe fragrans* Sow.), der hier vereinzelt in einer Fichtenallee im Moose und auf einer begrasten Düne in der Nähe von Kiefern wächst. Frisch habe ich ihn nie gegessen, da er zum Sammeln zu selten ist, und beim Trocknen machte ich dieselbe Erfahrung wie beim Samtfußrübling. Endlich gehört zu den eßbaren Winterpilzen, die ich hier finde, der Austerndrehling (*Pleurotus ostreatus*), der gelegentlich auf morschen Baumstämpfen, sogar in den Straßen der Stadt, vorkommt. Zuerst konstatierte ich ihn 1921 bei ziemlichem Frostwetter auf einem Pfahl in einem Privatgarten.

Um so zahlreicher ist die Schar der nicht eßbaren Pilze, besonders der Bewohner der Baumstämpfe, die wir in unseren Anlagen reichlich haben. Da fällt uns heuer zunächst das massenhafte Vorkommen des violetten Holzpilzes (*Corticium coeruleum*) auf. (Anmerk. der Schriftl. Unseres Ermessens handelt es sich hier aber um den häufigen violetten Schichtpilz, *Stereum purpureum* Pers. — Nachträgl. Anm. d. Verf. Der Pilz ist nicht dachziegelig, wie Ricken bei *Stereum purpureum* angibt, sondern sitzt auf der Oberseite abgesägter Baumstämpfe. Das Sporenlager ist auf der Oberseite. Die Abbildung bei Michael No. 103 entspricht meinem Pilz. (Na, also! Schriftl.) Prätig wirkt er durch seine violette Farbe, die freilich bald ins Bräunliche übergeht und schließlich ganz verblaßt. Frost kann er schlecht vertragen. Er findet sich hier übrigens nicht nur auf Birkenholz, sondern auch auf anderen Baumstämpfen, besonders auf Kastanien. Oft steht er einträchtig mit dem Samtfußrübling und anderen Pilzen zusammen, oder vielmehr nicht einträchtig, denn ich vermute, daß

<sup>1</sup> Ich rechne den Dezember dem Kalender entgegen mit zum Winter.

einer dem anderen das bißchen Nahrung nicht gönnt. Noch einen anderen violetten Pilz habe ich im Winter auf Stümpfen beobachtet, der nicht mit dem violetten Holzpilz verwechselt werden darf, da er dunkler ist und ganz andere Sporen hat.<sup>2</sup> Ich weiß noch nicht einmal, zu welcher Art er gehört. Das erste Exemplar, das mir aufstieß, war tütenförmig, andere waren kelchförmig, einige mehr scheibenförmig. Vielleicht ist er dem fleischroten Gallertbecher (*Coryne sarcoides*), den ich freilich nie gesehen habe, verwandt, oder er gehört zu der Gattung *Helotieae*.

Zwischen Rinde und Stamm hat sich überall auf den Baumstümpfen ein anderer Holzpilz eingenistet, der geweihförmige (*Xylaria hypoxylon*), unbekümmert um die Besitzrechte seiner Kollegen. Er kommt in unserem Parke so massenhaft vor, daß es mir einfach unverständlich ist, daß die meisten Naturfreunde hier ihn hartnäckig übersehen. Und dabei ist der ein so hübsches Kerlchen mit seiner eigenartigen Gestalt, seinem schwarzsamtenen Röckchen und dem weißen Sporenbelaag auf seinen Spitzen. Den vielgestaltigen Holzpilz (*Xylaria polymorpha*) habe ich dagegen trotz eifrigen Suchens hier nicht entdecken können.

Unter den Porlingen, die uns hier im Winter erfreuen, zeichnet sich besonders der bunte (*Polystictus versicolor*) aus. Zart samtig ist seine Oberseite, alle Zonen haben wieder andere Farbenschattierungen, und das Röhrenlager ist schneeweiß. In unseren Anlagen ist er nicht sehr häufig, aber im Quedlinburger Parke habe ich ihn Weihnachten einmal in größerer Anzahl und in möglichst verschiedenen Farben, die vom hellsten Gelb bis zum tiefsten Schwarz wechseln, gesammelt und daraus einen hübschen Bilderrahmen zusammengeklebt. Hübsch war er, wenigstens in meinen Augen. Andere mögen ihn nur originell gefunden haben. Aber passend ist er jedenfalls, um die Photographie eines Pilzfreundes

einzufassen. Den Dauerporling (*Polystictus perennis*) findet man hier auch vereinzelt unter den Kiefern, aber er gehört eigentlich nicht zu den Winterpilzen, denn was ich davon finde, sind wohl nur trockene Exemplare aus der Hauptpilzzeit. Dagegen ist der Brotporling (*Poria medulla panis*) dazu zu rechnen, der so eigenartig an allen Fremdkörpern wie Kiefernadeln, Steichen, Grashalmen und dergl. sein Röhrenlager emporwachsen läßt. Andere Porlinge tun das freilich auch.

An einer alten Weide finde ich dann noch zwei Weidenschichtporlinge (*Placodes salicinus*) — (nachträgl. Anm. d. Schriftl. Das übersandte Exemplar gehört zu *Fomes ignarius* (falscher Zünderporling). Der echte Weidenporling (*Polyporus salicinus*) kommt an Weiden hie und da, aber gesellig am Altrhein bei Stockstadt vor.) —, die einzigen, die ich in diesem Dezember nach langem Suchen zum ersten Male festgestellt habe. Aus meiner Heimat (Quedlinburg) ist mir der polsterförmige Pilz mit seiner schönen braunen, samtartigen Unterseite von den Korbweiden an der Bode her wohlbekannt. An einer anderen riesigen Weide, die in ihrer verletzten Rinde so häufig Neues und Interessantes bietet, hat sich ein anderer Baumschwamm mit weißer, korkartiger Substanz und eigenartig schiefgerichteten Röhren eingenistet. Die Röhrenmündungen sind unregelmäßig, weit und z. T. eckig. Der Bösewicht hat mir früher viel Kopfzerbrechen gemacht, ohne daß ich ihn dingfest machen, d. h. bestimmen konnte. Jetzt glaube ich ihn als Anis-Tramete (*Trametes suaveolens*) festgenagelt zu haben, denn er riecht kräftig nach Anis (was er früher nicht tat) und stimmt auch sonst ungefähr mit Rickens Beschreibung überein. Deutlich unterscheidet er sich von dem aschgrauen Wirrling (*Daedalea cinerea*), der hier ziemlich häufig auf alten Stümpfen wächst. Dann sind da noch eine ganze Reihe anderer Baumschwämme, z. T. rindenartig, mit denen ich noch nicht zurechtgekommen bin.

Überraschungen erlebt man in unse-

<sup>2</sup> Der genaue Steckbrief aller hier angeführten Pilze steht Liebhabern auf Wunsch zur Verfügung.

rem Parke stets, auch im Winter, selbst wenn man glaubt, man kenne sich nach zehnjährigen fleißigen Beobachtungen ziemlich aus. So fand ich im Dezember 1924 zu meinem Erstaunen an der Rinde einer Kastanie einen niedlichen hellgelben Scheibenpilz, den ich noch nie gesehen hatte. Er besaß einen ziemlich langen, dornartigen Stiel, bez. Wurzel, mit dem er in das kurze Moos der Wetterseite eingebettet war. Das größte Exemplar hatte nur einen Durchmesser von 5 mm. In der Mitte der Scheibe war eine nabelartige Vertiefung. Vielleicht ist es ein Vetter eines ähnlichen Pilzchens von leuchtend roter Farbe, das ich einmal im Vorfrühling im Harz auf dem Stumpfe einer Buche (?) entdeckte.

Ein ander Mal — Anfang Februar 1923 — kroch ich unter eine Gruppe verschiedenartiger Koniferen, um ihre Zapfen zu studieren, als ich plötzlich auf dem Boden einige schwarze Becherlinge (*Pseudopeziza nigrella*) wahrnahm. Seitdem habe ich den Platz noch oft abgesehen, habe sie aber nie wieder gefunden. Den blasigen Becherling (*Peziza alutacea* oder *Plicaria vesiculosa* Bull.) traf ich auch nur einmal im Dezember 1921 bei leichtem Frost auf einem mit Pferdemit bestreuten Wiesenfleck des Parkes. Eine weitere Überraschung hatte ich im Dezember des verflossenen Jahres, als ich eine noch ziemlich junge Ulmenallee des Parkes entlang ging. Über und über war die Wetterseite der Bäume mit niedlichen Pilzchen bedeckt, die vielleicht zu der Gattung der Rüblinge gehören.<sup>1</sup> Sie saßen an gekrümmten Stielchen seitwärts zwischen Baumflechten so, daß das Hütchen nach oben stand. Jung waren sie dunkelviolett, dann heller, wurden schließlich hellbräunlich und verblaßten zuletzt ganz. Die Lamellen waren violett, bräunlich oder weißlich, je nach der Farbe der Oberhaut. Die größten hatten einen Durchmesser von 1 cm, die kleinsten waren kleiner als ein Stecknadelkopf. Vermutlich ist es derselbe Pilz, den ich mir im Winter 1922 an derselben Fund-

stelle notiert habe, nur war er damals ganz weiß. Auch im Januar dieses Jahres fand ich dort noch vereinzelte Exemplare dieses Pilzchens, desgleichen an einer alten Weide und einer alten Pappel, nicht aber an Kiefern, Kastanien, Buchen und Erlen. Als ich den reichen Segen in der Ulmenallee sorgfältig durchmusterte, stellte ich auch noch ein paar kleine muschelförmige Seitlinge (?) fest, ebenfalls schön dunkelviolett oder heller gefärbt. Der Durchmesser des größten Exemplars war 9 : 4 mm.

Das bringt mich auf einen anderen winzigen Pilz, den ich Mitte Dezember 1924 auf einem Baumstumpf fand und den ich auch leider nicht zu bestimmen vermochte. Er stand in Gesellschaft von Samtfußrüblingen, unterschied sich aber deutlich von ihnen. Der größte unter ihnen hatte einen Durchmesser von 2½ mm, war kräftig rotbraun gefärbt und war mit weißen Härchen samtartig besetzt. Auch kleine Boviste entdeckte ich einmal (1922) im Dezember auf einem Baumstumpf. Der größte hatte einen Durchmesser von 3½ cm und war dunkelgelb mit dunkleren Warzen. Er war wohl schon vor der Reife durch Frost abgestorben, denn die Substanz war faulig.

Der Erdrindenpilz (*Telephora terrestris*) findet sich natürlich auch noch hier und da im Grase einer Fichtenallee und unter Kiefern, ist aber wohl nur ein Überbleibsel früherer Monate. Ebenso steht es mit alten gefranzten Erdsternen (*Geaster fimbriatus*), die in unserem Park in der Gegend des Musikpavillons reichlich vorkommen.

Auf abgefallenen Fichtenzapfen trifft man auch bisweilen den Fichtenzapfen-Rübling (*Collybia conigena*), wie es mir im Dezember 1922 widerfuhr. Anfang Februar 1923 stieß mir auf einem Kiefernstumpfe ein ganz unklarer Geselle auf. Seine graue Oberfläche sah aus, als wäre sie von Schimmel befallen, wurde aber bei Druck blutig rot. Die Unterseite war ebenfalls grau mit kleinen roten Flecken und war mit einem borstigen Filz besetzt. Die Sporen saßen auf der Oberseite.

<sup>1</sup> Nach neueren Untersuchungen vermute ich, daß es sich um den Rinden-Helmling, *Mycena corticola*, handelt oder um einen nahen Verwandten.

Aber ich fürchte, ich nehme die Geduld des Lesers ungebührlich in Anspruch, denn ich bin mehr und mehr in das Gebiet der von mir nicht bestimmten Pilze geraten, die ihn doch weniger interessieren dürften. Ich habe freilich noch eine ziemliche Portion davon auf

Lager, aber aus dem erwähnten Grunde will ich doch lieber schließen. Jedenfalls wird man aus diesen Zeilen ersehen können, daß selbst der Winter für den Swinemünder Pilzliebhaber nicht ganz freudlos ist.

## Allerlei über unsere Oberlausitzer Pilzflora 1924.

Von Seidl-Gablenz.

Sehr spät erwachten in diesem Jahre meine „Waldliebliche“. Vom 15. April bis Ende Mai begrüßten mich auf meinen Sammelgängen: *Helvella esculenta* (Speislorchel), *Polyporus brumalis* (Winterporling), *Collybia floccipes* (flockenfüßiger Rübbling), *Stropharia semiglobata* (halbkugeliger Träuschling), *Pholiota praecox* (früher Schüppling), *Boletus erythropus* (Hexen-Röhrling), *Marasmius oreades* (Nelkenschwindling), *Peziza cupularis* (Kelchbecherling), *Entoloma clypeatum* (Frühlings-Rötling), *Polyporus versicolor* (Schmetterlings-Porling), *Entoloma sericeum* (gesäter Rötling), *Hypholoma fasciculare* (Schwefelkopf), *Mycena leptocephala* (stechender Helmling), *Omphalia campanella* (rostgelber Nabeling), *Lentinus squamosus* (schuppiger Zählring), *Coprinus micaceus* (Glimmer-Tintling), *Boletus edulis* (Stein-Röhrling) und *Boletus rufus* (Rothäubchen). Vom Juni an nach den ersten ergiebigen Niederschlägen fing die Pilzflora an, reichhaltiger zu werden. Vor allem war's der Pfifferling, der bis in den Oktober hinein, das ganze Jahr unserer Heide das Gepräge verlieh. Recht reichlich war auch die „Lorchelernte“. Hierbei will ich nicht verfehlen, auf das strittige Gebiet der giftigen Helvellasäure nochmals zurückzukommen. Ich halte alle Vergiftungen durch *Helvella esculenta* nur für die Folge von Fäulnisgiften (Ptomaine), hervorgerufen durch Spaltpilze, ähnlich wie das bei Fleisch- und Wurstvergiftungen der Fall ist. Welche stichhaltigen Gründe sprechen dafür? Seit mehr als 40 Jahren habe ich mir die „giftige Helvellasäure“ in der Suppe, im Rührei, im Frikassee vorzüglich munden lassen und

dabei noch nie eine Spur von ihrer Gefährlichkeit gefühlt. Ebenso wie Michael erwähnt, sind Tausende und Abertausende gut gebackene Lorcheln nie schlecht bekommen. Prof. Dr. Macku pflichte ich bei, der über die Giftigkeit dieses Wald-Gemüses folgendes sagt: „Morcheln und Lorcheln weisen keine giftigen Vertreter auf, und doch sind Fälle von Vergiftungen durch diese Pilze verzeichnet. Sie enthalten nämlich, wenn sie älter werden oder zerweichen, die giftige Helvellasäure, welche die Zersetzung der Blutkörperchen verursacht.“ — Immer und immer nur nach Frost, langem Regen oder nach Mitte Mai, wenn sie in Fäulnis übergangen, traten solche beklagenswerte Vergiftungen ein. Diese überständigen Schwämme behalten auch noch ihre Giftigkeit als Dörrpilze. Das beweist die Massenerkrankung im Virchow-Krankenhaus in Berlin im Jahre 1909.

Am 15. April, also diesmal etwas spät, weckte die Frühlingssonne die Lorcheln aus ihrem Schlummer auf. Vom Frost und Regen waren sie verschont geblieben. Es ereignete sich daher auch kein Fall von Vergiftung. Erst am 25. Mai, also in der Zeit, wo sie in Fäulnis übergangen, brachte z. B. das „Bunzlauer Stadtblatt“ die Nachricht, daß in Neuhammer bei Rückenwalden eine Familie nach dem Genuß von Morcheln schwer erkrankt sei.

Die Steinpilzernte währte (abgesehen von den vorzeitigen Röhrlingsfunden im Frühjahr!) nur kurze Zeit, etwa 14 Tage, von Ende August bis Mitte September. Der Raupenfraß, der in den Forsten der Standesherrschaft Muskau ungeheuren Schaden verursachte, wirkte auch hem-

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1925

Band/Volume: [4\\_1925](#)

Autor(en)/Author(s): Stier

Artikel/Article: [Pilzwinter im Swinemünder Park 96-100](#)